

Dilemma



Triage

**Schauspiel von Maya Arad Yasur
Aus dem Hebräischen von Matthias Naumann**

Triage

Schauspiel von Maya Arad Yasur
Aus dem Hebräischen von Matthias Naumann

Prof. Blankenburg Izabella Radić
Doktor Aydin Ali Aykar
Doktor Majewski Nina Plagens
Edgar Levent Kelleli
Bruno/Petra Germaine Sollberger
Patient*in Anna Huberta Präg

Regie Aleksandr Kapeliush **Bühne&Kostüm** Laura Mendoza Gleser
Musik Dmitry Klenin **Musikalische Probenleitung** Izabella Radić
Dramaturgie Lena Plumpe

Regieassistent & Abendspielleitung Linnéa Unverzagt **Ausstattungsassistentz**
Andrea Nagy **Technischer Direktor** Pablo Dornberger-Buchholtz **Stellv. Technischer
Direktor** Peer Stelter **Technische Leitung Kleines Haus** Bert Lepinski **Stellv. Leitung
Kleines Haus** Pierre Schmidt **Leitende Ausstattungsassistentin** Denise Schneider
Fachkraft für Veranstaltungstechnik Thomas Bezdek, Nicola Hug **Auszubildende
Fachkraft für Veranstaltungstechnik** Kira Tinoco Mittler, Julia Hierse Jannik Wagner,
Habib Furmoly **Aushilfe Veranstaltungstechnik** Max Hartel, Jan Philipp Klös **Technische
Produktionsleitung Kleines Haus** Lucas Unverzagt **Ausstattungsleitung** Lukas Noll
Leitung Ton- und Videotechnik Volker Seidler **Leitung Beleuchtung** Kevin Weidlich
Kostümwerkstätten Doreen Scheibe, Sandra Stegen-Hoffmann, Katrin Weiszhaupt
Leitung Maske Marina Gundlach, Marie-Kathrin Kleier **Leitung Requisite** Corina Dey,
Thomas Döll **Leitung Malsaal** Pasquale Ippolito **Leitung Schlosserei** Erich Wismar
Polsterei und Dekoration Philipp Lampert **Leitung Schreinerei** Stefan Schallner

Das Team bedankt sich bei Dr. Michael Knipper, Dr. Simon Duckheim und
Dr. Jochen Dutzmann für die medizinische Expertise und inspirierenden
Gespräche.

PREMIERE 21. NOVEMBER 2025

Dauer: 1 Stunde 45 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte: Rowohlt Theater Verlag, Hamburg



Wer wird leben und wer wird sterben?

Professorin Blankenburg, Dr. Aydin und Dr. Majewski haben noch zehn Beatmungsgeräte auf ihrer Station und eine Brandkatastrophe nähert sich ihrem Krankenhaus unaufhörlich. Sie wissen noch nicht, wie viele verletzte Menschen ihnen begegnen werden und wen sie retten können. Wer wird leben und wer wird sterben? Diese Frage stellt sich nicht nur in der fiktiven, dystopischen Welt, die Maya Arad Yasur in ihrem Stück entwirft. Der Titel „Triage“ verweist auf eine gängige medizinische Praxis: Reichen die vorhandenen Ressourcen für alle Patient*innen nicht aus, müssen sie nach Priorität kategorisiert und dementsprechend versorgt werden. Wiegt man in der Notaufnahme einen gebrochenen Arm gegen einen Herzinfarkt ab, scheint die Entscheidung selbst für Laien eine einfache zu sein. Doch sobald es auf der Intensivstation viele schwere Verletzte gleichzeitig gibt, wird die Lage uneindeutiger.

Der Ursprung der Triage, was vom französischen Verb „trier“ stammt und sortieren oder aussuchen bedeutet, findet sich im Militär. Während Napoleons Feldzügen begann der Militärarzt Dominique-Jean Larrey erstmals verwundete Soldaten noch auf dem Schlachtfeld zu behandeln und priorisierte dabei die am schwersten Verletzten.

Die Triage erhielt nach der Etablierung im 18. Jahrhundert auch Einzug in den zivilen Kontext und ist seit der COVID-19-Pandemie in den Fokus der medialen Öffentlichkeit gerückt. Einerseits wurde in dieser Zeit die immense und belastende Arbeit des medizinischen Personals global geschätzt und gewürdigt, was jedoch über das Klatschen auf den Balkonen kaum hinausging. Andererseits sorgten Bedenken z.B. von Behindertenverbänden für scharfe Kritik an den Handreichungen zur Triage, die von Ärztinnen und Ärzten erstellt wurden.

„Ein Arzt ist nicht Gott“

Doch wie erleben Ärztinnen und Ärzte diese Notsituationen, in denen sie nicht allen Patient*innen gerecht werden können? Mit dem Genfer Gelöbnis verschreiben sie sich der Menschlichkeit und der Verpflichtung ihre Patient*innen als oberstes Anliegen anzusehen. Des Weiteren geloben sie nicht zuzulassen, dass „Erwägungen von Alter, Krankheit oder Behinderung, Glaube, ethnischer Herkunft, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, politischer Zugehörigkeit, Rasse, sexueller Orientierung, sozialer Stellung oder jeglicher anderer Faktoren“ zwischen die Pflichten und die Patient*innen treten.

Doch gibt es überhaupt die darin implizierte Objektivität der Medizin? Sind Ärzt*innen nicht wie alle Menschen in eine Gesellschaft und politische Lage sozialisiert, die sich auch auf ihr berufliches Handeln auswirkt? Und bringen sie nicht ihre individuellen, privaten Erfahrungen mit, die sich nicht leicht von dem Umgang mit den Patient*innen trennen lassen?

Diese Fragen und Konflikte beschäftigen auch die Figuren in Maya Arad Yasurs Theaterstück. Professorin Blankenburg sorgt sich um ihren vermutlich an Parkinson erkrankten Mann und sieht in ihrem ehrgeizigen Kollegen Dr. Aydin eine aufstrebende Gefahr für ihre Position. Dr. Aydin hingegen will Vater werden und vermutet in seiner ungewollten Kinderlosigkeit einen Grund als letzter und einziger Arzt auf der Station zurückgelassen zu werden. Und er fragt sich, warum seine Geliebte Dr. Majewski mit ihm zusammen sein will, obwohl sie kein Kind von ihm möchte. Dabei hat Dr. Majewski als alleinerziehende Mutter mit ihren zwei Kindern und der Karriere im Krankenhaus schon alle Hände voll zu tun und sucht in der Affäre eher eine Pause vom fordernden Alltag. All das erhöht den Druck auf die Ärzt*innen zusätzlich, während sie entscheiden müssen, welchen Patient*innen die letzten Beatmungsgeräte zustehen.

„Ist das hier eine Simulation?“

Aus der Überforderung vom Privatleben und beruflichen Alltag ergibt sich für Dr. Aydin die Frage, ob all dies seine Realität ist. Er zweifelt daran, dass die Entscheidungen über Leben und Tod in seine Hände fallen sollen. Die Notlage muss eine Simulation sein. Denn schließlich ist Dr. Edgar Jordan, ein renommierter Simulationsforscher, bei ihnen im Krankenhaus. Nur als Angehöriger einer Patientin oder hat er dieses Szenario geschaffen, um die Ärzt*innen zu prüfen? Diese Flucht aus der eigenen Realität, das Bedürfnis,

Kontrolle über ein künstliches Umfeld zu gewinnen, ist nicht nur Dr. Aydins Gedanke. Auch im Alltag greifen Menschen zu Simulationen, um Komplexität und Kontrollverlust zu bewältigen, etwa im Computerspiel „Die Sims“. Will Wright erschuf das Spiel aus einem persönlichen Verlust heraus. Sein abgebranntes Haus digital wiederherzustellen war ein Versuch, Kontrolle und Ordnung zurückzugewinnen. Seit seiner Veröffentlichung im Jahr 2000 wurde die Spielreihe weltweit von mehreren hundert Millionen Menschen gespielt und gehört zu den erfolgreichsten Lebenssimulationen überhaupt.

Die Idee einer Simulation reicht jedoch über den Kontext der Gaming Welt und Spielfilme wie „Matrix“ hinaus. Der Philosoph Jean Baudrillard beschreibt bereits 1989 in seinem Text „Videowelt und Fraktales Subjekt“ das Eintauchen in digitale Welten und die damit einhergehende Abwendung von der Verantwortlichkeit für das eigene Leben folgendermaßen: „Wenn die Menschen über intelligente Maschinen phantastieren und sie sogar erzeugen, so deshalb, weil sie insgeheim an ihrer eigenen Intelligenz zweifeln oder unter der Last einer ungeheuren und zwecklosen Intelligenz zusammenbrechen: so beschwören sie diese Intelligenz in den Maschinen herauf, um damit zu spielen und darüber lachen zu können. Diese Intelligenz Maschinen anzuvertrauen, befreit uns in gewisser Weise von jeglichem Anspruch auf ein totales Wissen, gleichwie die Macht Politikern anzuvertrauen uns erlaubt, über die Anmaßung, Menschen zu regieren, lachen zu können.“

Der Philosoph Nick Bostrom geht sogar noch einen Schritt weiter. In seiner 2001 veröffentlichten Simulationshypothese etabliert er die Möglichkeit, dass wir uns in der aktuellen Gegenwart bereits in einer Simulation befinden. Seiner Auffassung nach ist die Computer Technologie im Stande, realistische Simulationen zu produzieren, und warum sollte die Menschheit darauf verzichten? Sollten wir tatsächlich simulierte Produkte sein, würde das bedeuten, dass unsere Erschaffer*innen uns beobachten. Wie geht man mit dieser unsichtbaren Instanz um? Fügt man sich ihr, kämpft man dagegen an oder sucht man ihr zu gefallen? Und hat die eigene Existenz und das Leben anderer dann überhaupt noch einen Sinn?

Lena Plumpe



Maya Arad Yasur

Maya Arad Yasur, geboren 1976 in Israel, ist Dramatikerin und Dramaturgin und lebt in Tel Aviv und Amsterdam. Sie studierte Dramaturgie an der Universität Amsterdam und ihre Texte wurden bereits in Israel, Deutschland, Österreich, Norwegen und den USA aufgeführt. Als Dramatikerin beschäftigt sie sich mit den Themenkreisen Identität, Exil und Krieg und zergliedert in ihrer Arbeit gängige Erzählmechanismen. Ihr Stück „Diamond Stars (In der Schwebe)“ gewann 2010 den ersten Preis beim Dramatikerwettbewerb des ITI (International Theatre Institute) und der UNESCO. „Gott wartet an der Haltestelle“ entstand im Rahmen des „Terrorismus“-Projekts der Union des Théâtres de l’Europe. 2014 wurde Maya Arad Yasur mit dem Habima Award für Nachwuchskünstler ausgezeichnet. 2018 wurde ihr Stück „Amsterdam“ mit dem Stückemarktpreis des Berliner Theatertreffens ausgezeichnet und 2019 vom deutschsprachigen und französischen Komitee von EURODRAM ausgewählt.

Nach dem Anschlag der Hamas auf Israel am 07. Oktober 2023 verfasste sie den Text „Wie man nach einem Massaker humanistisch bleibt in 17 Schritten“, der an zahlreichen deutschen Theatern performt wurde, auch am Stadttheater Gießen (in der Regie von Aleksandr Kapeliush). Darin appelliert sie an die Möglichkeit des Mitgeföhls selbst in schlimmsten Katastrophen und fragt, wie man in diesen Zeiten seine Menschlichkeit nicht verliert.

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH
Spielzeit 2025/2026
Intendantin: Simone Sterr
Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke
Redaktion: Lena Plumpe
Gestaltung: Marion Burbulla
Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de
Druck: Druckerei Bender GmbH



Der Text von Lena Plumpe ist ein Originalbeitrag für dieses Heft.
Fotos: Lena Bilts